

Hatz aus Liebe.

Roman nach englischem Motiv.

Autorisirte, freie Bearbeitung von Max von Weiskenturn.

(Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Wie soll denn alles enden noch.

Alles war vorüber, ihr Traum zu Grabe getragen; Bianca gestand sich's mit heißen Weh.

Eine andere hatte inzwischen ihre Stelle am Klavier eingenommen, die mit klangvoller Stimme ein Lied vortrug. Bianca aber fühlte sich keines klaren Gedankens fähig; sie bemerkte es nicht, daß Sir Karl sie mit Augen beobachtete, aus denen der gewaltige Schmerz sprach, den er empfand; sie achtete es nicht, daß ihr schmerzathmender Abschiedsgruß in seinem Herzen nachklang.

Es war Karl von Alnamore nicht entgangen, daß Bianca bei der Wahl ihres Vortrages einen bestimmten Zweck im Auge gehabt hatte; er nahm an, sie habe ihm einen Abschiedsgruß entbieten wollen. „Du spät!“ Sa, es war in der That zu spät; wenn ihr Glück damit begründet worden wäre, so müßte er sich beschämen.

Sie richtete nicht aus wie ein Mädchen, das um des pecuniären Vortheils willen heirathet; nach ihrem Muthig zu schließeln, sollte man viel eher meinen, sie könne opfermüthig ihr Leben hingeben für den Mann ihrer Wahl, sagte sich der Freiherr.

Wie der Rest des Abends zur Reize ging, Bianca vermochte sich darüber niemals Rechenschaft zu geben. Fröhliches Lachen, Musik und Tanz umgaben sie, Bianca aber sah traurig, erregt, ihr war es zu Muth, als habe sie in einer Theatervorstellung irgend eine Rolle durchzuführen, an der ihr Herz nicht theilnahm.

Sie hätte mir doch ruhig und einfach Lebewohl sagen können, dachte Sir Karl, nicht aber ihren Abschiedsgruß in Worte kleiden, die mich bis an mein Lebensende verfolgen müssen, weil sie mir verathen, sich zu verlieren habe; sie legte überdies einen vorwurfsvollen Ausdruck in den Klang ihrer Stimme, als sei es mein Verschulden, daß ich sie verlor. Ich wäre bis an mein Lebensende ihr Freund geblieben, sie aber hat sich losgeragt.

Wie jedes Ding auf Erden, so nahm auch das Fest in Beauclair schließlich sein Ende. Sir Karl war der Erste, welcher Abschied nahm, dann fuhr Bianca in Madame de Ferras's Equipage heim. Das Mädchen war des Kleinmüths froh, sah sie sich doch nun nicht genöthigt, zu lächeln, während ihr Herz blutete. Die Sterne leuchteten mit mildem Glanze herüber vom Himmelzelt, ihr war es, als entböten sie ihr einen Gruß aus besseren Welten. Trotz ihrer Jugend erkannte sie, daß es für sie nunmehr ein Pfad gab, den bornenwollen treuer Pflichterfüllung. Wie mehr sollte der Klang einer theuren Stimme, das Herannahen wohlbestimmter Schritte, das Verriethen einer, ach so treuen Hand ihre Pulse höher schlagen lassen. Sie wollte den vorgezeichneten Lebenspfad wandeln, treu ihre Pflicht erfüllen und mit der Vergangenheit abschließen. Es erlöhrigte ihr nur mehr, dem hochberzogenen Mann zu schreiben, der ihr sein Herz und sein Vermögen zu Füßen gelegt hatte, daß sie ihren endgiltigen Beschluß gefaßt, daß sie bereit sei, sich ihm zu vermählen.

Als sie in White Cliffe anlangte, erfuhr sie, daß der Vater sich bereits zur Ruhe begeben; das Bewußtsein, ihn heute nicht mehr sehen zu müssen, gewährte ihr weitestliche Erleichterung; bis zum Morgen, so hoffte sie, würde es ihr möglich sein, ihre Fassung wieder zu erlangen und ihm lächelnden Mundes zu begegnen.

Sie legte sich wieder und immer wieder, daß, wenn sie litt, sie sich allein die Schuld bemessen müßte; wer hatte ihr denn gethoben, ihr Herz einem Manne zu schenken, dem nichts an ihr gelegen war. Was immer sie auch leben mußte, es war nur gerechte Strafe für ihre Thorheit, niemand konnte sie bemitleiden, sie mußte sich ihrer selbst schämen. Sie kniete nieder und betete mit einer Innigkeit, die ihr bis nun fremd gewesen und als sie endlich ihr müdes Haupt in die Kissen legte, empfand sie das befreiende Bewußtsein, einen Sieg über sich selbst errungen zu haben.

Zwischen am folgenden Morgen begab sie sich zu ihrem Vater. Sie fand ihn in seinem Lieblingszimmer, der Bibliothek. Vor ihm stand eine dampfende Schale Kaffee. Er blickte bei ihrem Eintritt rasch empor, sie aber las in dem Blick seiner Augen das Bewußtsein der Sorge, Hoffnung und Furcht, dem er nicht durch Worte Ausdruck verleihen wollte.

Sie kniete an seiner Seite nieder.

Ich habe eine Entschcheidung getroffen, Papa, und bin gekommen, es Dir mitzutheilen, damit Du nicht länger in der Ungewißheit verweilst. Ich habe beschlossen, die Werbung des Grafen anzunehmen.

Der Freiherr schob den dunkelsten Moccaccantrank zur Seite, er blickte seine Tochter ernst und forschend an.

Ist es Dein earnest Wille, Bianca?

Sie schlang die Arme um seinen Nacken und zog sein Haupt auf ihre Schulter nieder.

Ja, Papa! Du sollst bis zu Deinem fernem Tode in White Cliffe verweilen, niemals unter Fremden leben müssen und in nichts Dein gewohntes Behagen vermischen. Du sollst wieder reich werden und mit dem Gede nach Belieben scharfen und walten. Du sollst glücklich werden, als Du jemals gewesen.

Was es ihre Stimme, die ihm fremdartig klang, aber was war es sonst, Thatsache blieb, daß der Freiherr seine Tochter ernst und prüfend anblickte; selbst seinen schwachen

Augen entging es nicht, daß eine merkwürdige Wandlung mit dem Mädchen vorgegangen, die harmlose, muntere Fröhlichkeit schien aus ihren Zügen gewichen, die sanftmüthige Beglückung ihres Blickes war für ein so junges Geschöpf nicht natürlich.

— Bianca, forschte er ängstlich, bist du auch glücklich? — Ganz glücklich.

— Du liebst keinen anderen mehr als den Grafen? Sprich die Wahrheit, Kind! Ich will nicht, daß Du Dich etwa für mich opferst. Du sollst es nicht. Liebst Du einen anderen? Nieher wollte ich sterben, Kind, als es zugeben, daß Du meinewegen einen Mann heirathest, welchen Du nicht liebst und einen anderen vielleicht verlierst, der Deinem Herzen nahesteht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt und Umgebung.

* [Kunstgewerbe-Verein.] Die getrige Monatsversammlung des Kunstgewerbe-Vereins wurde mit verschobenen geschäftlichen Mittheilungen durch Herrn Vorsitzenden, Stadtkonrath Vohausen, eröffnet, welcher hierauf dem Herrn Bildhauer Kiechhaber aus Magdeburg zu einem Vortrage über „Nachahmung und Fälschung im Kunstgewerbe“ das Wort ertheilte. Derselbe ging von der erfreulichen Thatsache aus, daß das Kunsthandwerk in den letzten beiden Jahrzehnten einen ganz ungeahnten Aufschwung genommen habe und zwar ertriede sich dieses Aufblühen nicht nur auf einzelne Branchen der Kunstgewerbe, sondern es umfasse alle Zweige desselben und, was besonders erfreulich, es habe diese Wiedergeburt nicht bloß in den großen Centren des Kunstgewerbes wie Berlin, München, Dresden, Hannover u. s. f. stattgefunden, sondern habe ihren Weg bis in kleine kaum genannte Orte gefunden. Redner ging nun des Näheren auf den kläglichen Zustand des deutschen Handwerkes ein, in welchen sich dasselbe noch vor kaum 20 Jahren befunden habe, wo die höchste Leistung unserer Handwerker Nichts, als eine geistlose, slavische Nachahmung der Franzosen gewesen sei und wo die öffentliche Kritik die erbärmlichen Leistungen des heimischen Handwerkers in rüchichtsloser Weise gezeigelt, die Franzosen aber in den Himmel gehoben habe. Es sei eine interessante Erscheinung, daß gegenwärtig, wo die französische Kamindultrie, welche vordem den Weltmarkt beherrschte, in ihren Exportverhältnissen geradezu geworfen sei, sich in Frankreich die Kritik in ganz gleicher Weise über den Handwerker auslasse, wie sie vor zwei Jahrzehnten in Deutschland gesprohen habe. Zum Beweise, in welchem Grade der Export von Artikeln der französischen Kamindultrie zurückgegangen sei, führte Herr Kiechhaber nach zuverlässigen Angaben der Statistik unter Anderem an, daß der Export bei der Meubelbranche 50 Prozent, bei der Tapetenfabrikation 70 Prozent verloren habe und daß der Werth der exportirten Luxusartikel, welcher i. S. 1880 noch 6 Millionen betrug, in dem letzten Jahre auf 301.000 M. gesunken sei!

Zu der Frage übergehend, woher ein solcher gewaltiger Aufschwung in dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum von 20 Jahren gekommen sei, ging Redner auf die Gründe des völligen Niederganges des einst so blühenden deutschen Kunstgewerbes zurück, welche er in der langen, sonst ununterbrochenen politischen Verunsicherung und der hiermit verknüpften Verarmung der deutschen Nation erkannte, die weder der deutsche Mittelstand mit Ausschluß jeden Luxus nur auf das zum Leben Nothdürftigste bedacht war. In solchen Verhältnissen konnte der deutsche Handwerker nur mühsam seine Existenz fristen, die Kunst ging ihm völlig verloren und man wendete sich endlich ganz und gar von ihm ab. Während man für Wissenschaften und schöne Künste große Mittel zur Verwendung brachte, geschah für das Handwerk absolut Nichts und die Folge davon war, daß sich dort ein Ueberfluß an künstlerischen Kräften bildete, während letztere dem Handwerk gänzlich entzogen wurden. Als nun aber mit den großen geschäftlichen Ereignissen der neuesten Zeit, welche die deutsche Nation zur Emigration führten, auch der Wohlstand und mit ihm die Bedürfnisse des Volkes sich steigerten, waren hiermit die Bedingungen zum Aufschwunge des deutschen Handwerkes gegeben, aber es fehlte an künstlerischen Kräften. Diese waren nun glücklicherweise in dem vordemwähnten Ueberflusse von Kräften bei den schönen Künsten gegeben, welche sich mit dem Handwerker verbanden und hierdurch erfolgte die Wiedergeburt des deutschen Kunsthandwerkes. Bald wandte sich dieser Verbindung auch das Kapital zu und so entstand die Kunstindustrie, d. h. die Erzeugung von kunstgewerblichen Gegenständen in großen Maßstabe, welche bei dem Begehen nach größerem Besitze bei ihrer Production dem äußeren Scheine an Kosten des inneren Werthes leider die weitgehendsten Concessionen macht. Hier anknüpfend kam Redner nun zu der Frage: „Ist bei dem Kunsthandwerk die Nachbildung erlaubt?“ Er bejaht diese Frage, jedoch nur unter dem Vorbehalte bestimmter hier zu beobachtender Gesetze und Grenzen. Und diese Gesetze findet er darin, daß 1) sich das Material dem Erzeugniß anpassen, 2) die Form den Anforderungen des Materials und 3) die Technik dem produzierten Gegenstande entsprechen muß. Herr Kiechhaber erläuterte dies in anschaulicher Weise an verschiedenen Beispielen und wiederholt, daß unter jenen drei Gesetzen die Nachahmung unbedingt zu gestatten sei; hierzu trete, da dieselbe andernfalls zur Täuschung herabzünfte

und bei materieller Ueberschüttung geradezu zum Besitze werde. Redner geistete hierauf in schärfer Weise die bekannten „Schwindel-Ausverkäufe“, für welche sich in großen Städten eine förmliche Schwindel-Indultrie herausgebildet habe, welche einerseits den Handwerkerstand corrumpire und andererseits ein folgenreiches Mißtrauen zwischen ihm und dem kaufenden Publikum sätze. Auch dieses Thema illustrierte Herr Kiechhaber in eingehender Weise und schloß hierauf seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag mit den wärmsten Wünschen für eine gedeihliche Fortentwicklung des deutschen Kunsthandwerkes. Einer Aufforderung des Vorsitzenden entsprechend, wurde dem Redner der Dank der Versammlung durch Erhebung von den Sigen kundgegeben.

Es ertheilte hiernach über das Resultat der kunstgewerblichen Weihnachtsausstellung Herr Maurermeister Kühnt Bericht, dem wir entnehmen, daß 2208 Eintrittsbillets an Erwachsene, 213 an Kinder abgegeben wurden. Die erzielte Gesamteinnahme beläuft sich auf 851 M., der eine Ausgabe von 1078 M. gegenübersteht. Das Minus, welches den aus der Vortragsliste gewährten Zuschuß von 250 M. noch nicht erreicht, wird sich durch den Erlös aus verschiedenen Dekorationsgegenständen noch wesentlich herabmindern, jedoch auch das finanzielle Ergebniß kein ungünstiges sei. Von den übrigen Gegenständen der Tagesordnung ist die Mittheilung noch hervorzuheben, daß die projectirte Ausstellung von Lehrlingsarbeiten, welcher der Herr Regierungspräsident v. Dieß sein besonderes Interesse zugewendet habe, auf die Woche nach Ostern in Aussicht genommen sei. Es wird beschlossen den von der königlichen Regierung gewährten Zuschuß von 100 M. zu Krämen aus der Vereinskasse um den gleichen Betrag zu erhöhen. Endlich wurde einer in Briefschaften gestellten Frage: Sind Geschäftsreise in hiesiger Stadt als heimische Indultrie vorhanden, welche einer besonderen Förderung des Kunstgewerbe-Vereins bedürftig? bejodend bejaht und erklärte sich das Vereinsmitglied Herr Walter Zander bereit, in der nächsten Sitzung dieser Frage näher zu treten. Endlich bleibt noch zu berichten, daß wiederum 15 Anmeldungen zur Aufnahme erfolgt sind, unter denen sich auch die einer Dame, der Frau Dr. Schulz, befindet. Der ausgesprochene Wunsch, es möchten recht zahlreiche Frauen diesem Beispiele folgen, fand ungetheilte Zustimmung.

* [Der ornithologische Central-Verein für Sachsen und Thüringen hielt gestern Abend in „Kob's Restauration“ eine Versammlung ab. Eingangs derselben gedachte der Vorsitzende, Herr Kaufmann Fehling, des vor einigen Tagen erfolgten Heimganges des alten treuen Mitgliedes, Herrn Kaufmann Schlobach in höchst ehrenvoller Weise. Das Andenken an den Verstorbenen erörtern die Anwesenden durch Erheben von ihren Plätzen. Sodann wurde das bereits veröffentlichte Antwort-Schreiben der Frau Prinzessin Friedrich Karl wegen Uebernahme des Protektorats über die demnächstige Geselligkeits-Ausstellung verlesen. Im Vereinslokal war ein eigener Probevortrag für Tauben, gefertigt von Herrn Schloßermeister Sped hier, ausgestellt, der allgemein gefiel. Derselbe hat 25 verglichene Bauer, Herr Schloßermeister Lindenhahn dagegen 15 eiferne Bauer für Küstner zu liefern. — Von Interesse war die Antwort des Herrn Vorsitzenden auf eine im Fragekasten vorgefundene Frage: „Wie wird am Besten die Operation bei Lähmung der Zunge bei Vögeln vorgenommen?“ Eine Lösung der Zunge ist nicht nöthig, da eine solche mit dem Sprechen der Vögel nichts zu thun hat, es ist eine solche Operation vielmehr als eine Thierquälerei anzusehen. Wenn wendet sich in seinem Werke mit scharfen Worten gegen solche Thierquälerei, die in ihrer Dummheit nicht wissen, welchen Schaden sie den armen Vögeln durch eine solche Operation zufügen. Er rathet ihnen, statt dieser Dummheit lieber ihr Gehirn zu lösen. — Sonst wurde noch einiges Geschäftliches erledigt.

* [Symphonie-Concert von der Halle'schen Stadtkapelle.] Das vergangene Donnerstag in der „Kaiser Wilhelms-Halle“ veranstaltete Concert des Stadtdirectors verdient schon wegen seines vorzüglich gewählten Programmes einer kurzen Erwähnung. Dasselbe bot eingangs die Hamlet-Ouverture von E. Bach, den Venusberg von Rich. Wagner und eine Novität unseres verehrten Mitbürgers, des Herrn Pastor Kiechmann (Armin Stein): Pastorale, ein tiefempfundenes, melodisches Tongemälde. Dirigent und Orchester zeigten alle Kraft ein amüsantes Kompositionen durch möglichst gute Aufführung seiner wirkungsvollen Tonfälschung zu ehren und zu erfreuen, so daß dieselbe auf jeden Musikverständigen einen bleibenden Eindruck gemacht hat. — Im zweiten Theile erregte der abergebundene Vortrag des Vorspiels zum „Parfissal“ von Richard Wagner das größte Interesse. Herr Concertmeister Ulrich, welcher hierauf ein schwieriges Violinconcert von David spielte, erntete reichen Beifall, welcher auch dem Orchester nach dem glänzenden Vortrage der „Norwegischen Hapitodie“ von E. Svendien im reichsten Maße gesendet wurde. Von padender Wirkung war auch die große Fantasie aus „Aida“ von Verdi und das ewig schöne Andante aus dem Beethoven'schen A-dur-Quartett. Eines effektvollen und würdigen Abschluß bildete der charakteristisch und feurig vorgetragene „Grand Walse brillante“, von Chopin. Die bis zuletzt gespannte warme Theilnahme eines in jeder Beziehung gewählten Publikums war für Herrn Musikdirector Halle der wohlverdiente Lohn seines redlichen Strebens, dem Publikum, welches ein Verständnis für gute Musik hat, nur das Beste zu bieten. —

